WYBORY
W SAMO POŁUDNIE
4 CZERWCA 1989

Ole Jantschek

DIVERSITÄTSBEWUSSTE BILDUNG ZU GESCHICHTE UND ERINNERUNG IN EUROPA
ERFAHRUNGEN AUS DEM INTERNATIONALEN PROJEKT „ONCE UPON TODAY… IN EUROPE“

„Once upon today… in Europe“ ist ein gemeinsames Projekt der Evangelischen Trägergruppe und der Kreisau-Initiative e. V. mit Partnern in Deutschland, Estland, Moldau, Polen, Rumänien und der Ukraine. Das seit 2012 bestehende Projekt umfasst mittlerweile Trainings für Fachkräfte, Projekte mit Jugendlichen in den beteiligten Ländern und internationale Jugendbegegnungen. Die Multiplikator*innen lernen dabei neue Methoden für eine diversitätsbewusste Bildungsarbeit zu Identität, Geschichte und Erinnerungskulturen kennen. Die jungen Menschen machen sich auf die Suche nach Spuren von Geschichte in ihrem Umfeld, dokumentieren Erinnerungen und Leerstellen im kollektiven Gedächtnis. In vier Jahren ist auf diese Weise eine transnationale *community of practice* entstanden.

Ein Europäisches Museum der Geschichte – (k)eine gute Idee?

Ein lebendiger Freiluftpark der europäischen Alltagskulturen in Belarus, ein Boot auf der Donau zwischen Wien und dem Schwarzen Meer, eine mobile „Bibliothek der Erfahrungen“, ein futuristischer Kubus in Berlin mit Wänden, Decken und Böden aus Plexiglas oder ein virtuelles „museum of hidden stories“: Diese und viele andere spannende Ideen entwickelten die Teilnehmer*innen für ein „Europäisches Museum der Geschichte“. Ihre Aufgabe bestand darin, sich in die Rolle eines interdisziplinären und internationalen Teams von Ausstellungsmachern zu versetzen. Im Auftrag der Europäischen Union (EU) sollten sie ein Konzept entwickeln, wie man europäische Geschichte auf eine Art und Weise erzählen kann, die Menschen zusammenführt.

Die Konzepterstellung findet innerhalb der Projekt-Seminare jeweils zum Ende hin statt und bringt einige der Kernfragen von „Once upon today“ auf den Punkt: Lassen sich die vielfältigen historischen Erfahrungen in Europa integrieren und ist das überhaupt ein wünschenswertes Unterfangen? Wie ist das Verhältnis von Geschichte und kollektivem Gedächtnis? Wie können wir einen Dialog der Erinnerungskulturen in Europa gestalten? Und wie schaffen wir in einer transnationalen europäischen Gesellschaft der Vielfalt einen Rahmen, in dem sich Menschen mit ihren unterschiedlichen Identitäten, Zugehörigkeiten und damit verbundenen Erinnerungskulturen wiederfinden?

Den realen Hintergrund für die Entwicklung der Übung bildete das „Europäische Hauses der Geschichte“ in Brüssel, dessen Aufbau im Jahr 2007 vom Europäischen Parlament beschlossen wurde und das der Vielfalt europäischer Geschichte und ihren unterschiedlichen Interpretationen und Wahrnehmungen gerecht werden soll.[1]

Im Vergleich zur Realität haben die Teilnehmer*innen der „Once upon today“-Seminare jedoch maximale Freiheit. Sie dürfen den Ort, die Architektur, die Struktur, die Epochen und Themen selbst bestimmen. Durch ein spielerisches und kreatives Setting sprudeln innerhalb kürzester Zeit inspirierende Ideen, werden Modelle gebastelt, Videos erstellt, entstehen neue Erinnerungslandschaften im Kopf und auf dem Papier.[2] Die Anregungen, die dabei von den Jugendlichen und Erwachsenen ausgehen, lassen sich als Hinweise lesen, wie heute eine Aneignung von Geschichte und ein respektvoller Austausch darüber aussehen kann, der sich nicht in Beliebigkeit auflöst, sondern unterschiedliche Erzählungen akzeptiert und neue, zeitgemäße Formen des kollektiven Erinnerns etabliert.

Ist das Nationalgedächtnis Vergangenheit? – Erinnerungskultur im Wandel

Der Ausgangspunkt für das Projekt war die Überlegung, dass Geschichte in einem kommunikativen Prozess konstruiert wird, dass sie erzählt, gehört, erinnert wird – und daher diese Erzählungen und Erinnerungen vor dem Hintergrund unserer heutigen Wertvorstellungen und mit Blick auf Fragen von Anerkennung und Zugehörigkeit in unseren heutigen Gesellschaften reflektiert werden müssen. Aleida Assmann, die sich seit Jahrzehnten mit Fragen des individuellen und kollektiven Gedächtnisses, der Erinnerungskulturen und -praktiken beschäftigt, bringt dies prägnant auf den Punkt:

> „Im Medium der Erinnerung setzt man sich in der Gegenwart für die Zukunft gemeinsame Ziele.“[3]

Der Projekttitel „Once upon today… in Europe“ („Es war einmal heute… in Europa“) nimmt auf diesen narrativen Charakter von Erinnerung Bezug, indem er den typischen Beginn eines Märchens in die Gegenwart verlagert. Nun soll nicht behauptet werden, dass Geschichte und Erinnerung frei erfunden sind und es sich – etwa bei den Nationalgeschichten in Europa – wie im Märchen um fantastische, zumeist örtlich und zeitlich nicht festgelegte Begebenheiten handelt.[4] Selbstverständlich darf Erinnerung und pluralisierte Erzählung nicht „Geschichte“ verdrängen, also die historische Forschung und den Anspruch, Vergangenheit mit Hilfe von Quellen methodisch nachvollziehbar und sauber aufzuarbeiten, kritisch zu analysieren und zu interpretieren. Auch im Projekt wird daher an unterschiedlichen Stellen der Vermittlung von Wissen und der Klärung historischer Fakten Raum gegeben.

Aber der sprachliche Bezug zum Märchen verdeutlicht, dass in den Großerzählungen, die häufig unser Verständnis von Geschichte strukturieren, neben Fakten oder Ereignissen, auch Mythen, Interpretationen und individuelle Erinnerungen einfließen. Diese Narrative sind nicht stabil, sondern werden weitergegeben und verändern sich im Laufe der Zeit mit den Bedürfnissen, Werten und politischen Zielen der Gemeinschaften und Menschen, die sie teilen.

Nach Assmann bilden dabei „individuelles Erinnern, kollektives Gedächtnis […] und Historiographie irreduzible Zugänge zur Vergangenheit“. Sie stellt fest: „Dieses Nebeneinander braucht nicht als postmoderne Relativierung, sondern kann als ein System der checks and balances, der gegenseitigen Ergänzungen und Kontrolle verstanden werden.“[5] In diesem Sinne fragt das Projekt die Teilnehmer*innen vor allem nach ihrer eigenen Verortung: Finden sich die Menschen in den Erzählungen wieder, die sie in ihrer eigenen Gesellschaft als dominant wahrnehmen? Gibt es aus ihrer Sicht Leerstellen im kollektiven Gedächtnis? Diesen Fragen nachzugehen löst den „gemeinsamen Gedächtnisrahmen“ nicht auf, sondern macht unterschiedliche Erzählungen darin sichtbar: „In Demokratien ist das Erinnerungskollektiv nie einheitlich; jedes Individuum steht im Kreuzungspunkt verschiedener Gruppengedächtnisse und kann sich eigenständig zwischen diesen Erinnerungsangeboten bewegen.“[6]

Selbstverständlich gibt es auch heute noch national geprägte Gedächtnisrahmen und offizielle Narrative, die beispielsweise über das Bildungssystem weitergegeben, in Gedenktagen erinnert oder die in Denkmälern präsentiert werden. Doch diese verändern sich und beziehen im Rahmen eines „negatives Gedächtnisses“ – nicht nur in Deutschland – historische Schuld und heutige Verantwortung ein. Vor allem aber leben wir in Gesellschaften, die von Migration innerhalb und von außerhalb Europas geprägt sind, in der Menschen vielfältige Identitätsbezüge und Weltanschauungen, Zugehörigkeiten zu unterschiedlichen Gemeinschaften, Religionen und Subkulturen haben. Eine solche Gesellschaft muss eine adäquate plurale Erinnerungskultur ermöglichen, will sie den berechtigen Anliegen ihrer Bürger*innen nach Zugehörigkeit und Teilhabe gerecht werden. Das Festhalten an nationalen, vermeintlich homogenen (Erinnerungs-)Kollektiven, wie es derzeit in Europa von rechtspopulistischen und nationalistischen Parteien wieder verstärkt vertreten wird, muss dagegen zwangsläufig in Ausgrenzung, Diskriminierung und Rassismus enden.

Das Wir in der Gesellschaft der Vielfalt braucht kein einheitliches Narrativ, sondern die Fähigkeit sich innerhalb eines gemeinsamen Gedächtnisrahmens über unterschiedliche historische Erfahrungen, Erinnerungen und Perspektiven auszutauschen.

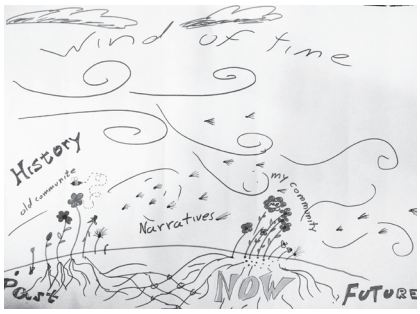
Dies gilt für die Gesellschaften in den Nationalstaaten, aber auch für eine transnationale europäische Bürgerschaft, die über die Grenzen der EU hinausreicht. Die Fähigkeit zur Wahrnehmung einer verflochtenen Geschichte[7] und zum Dialog über unterschiedliche Sichtweisen, zum Beispiel auf die kommunistischen Diktaturen und die Friedliche Revolution, stellt eine Voraussetzung für den Erfolg eines neuen Modells für die EU und die Fähigkeit zur friedlichen Lösung von Konflikten in Ostmitteleuropa dar.

Diversität anerkennen und als Ressource nutzen – Flowers of Identity

Wie gelingt es nun praktisch, einen Raum zu eröffnen, in dem eine Auseinandersetzung mit geteilten, aber auch unterschiedlichen Erzählungen möglich wird? Dem pädagogischen Konzept von „Once upon today“ liegt ein Ansatz zu Grunde, der die Diversität der Teilnehmer*innen anerkennt und als Ressource für einen kreativen und produktiven Lernprozess begreift. Gerade bei der potentiell konfliktträchtigen Auseinandersetzung mit Fragen von Identität und historischen Ereignissen kann Diversität aber auch zu Missverständnissen und Enttäuschungen zwischen Menschen führen. Deswegen gilt es, einige Grundprinzipien einzuhalten. Dazu zählen eine diversitätsbewusste, wertschätzende Haltung der Trainer*innen und eine Seminarleitung, die den Bedürfnissen der unterschiedlichen Teilnehmer*innen gerecht wird. Dieser Ansatz ist an anderer Stelle ausführlich beschrieben worden,[8] so dass der Fokus im Folgenden auf den Erfahrungen mit konkreten Methoden aus dem Projekt liegen soll.

Ausführliche Beschreibungen zu allen hier genannten Methoden finden sich auf der Website des Projekts. Die Kreisau-Initiative und die Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung haben darüber hinaus Erfahrungen in dem Handbuch „Histoire croisée as a perspective for non-formal education“ zusammengeführt. Zum Download unter: www.once-upon-today.org/methods.

Gemeinsamer Ausgangspunkt für alle Methoden ist, dass die teilnehmenden Multiplikator*innen und Jugendlichen bereits vielfältiges Wissen und Erfahrungen mitbringen. Durch einen geeigneten methodischen Rahmen, durch die Reflexion über die eigene Identität und in der Begegnung mit anderen wird dieses Wissen zugänglich. Eine europäische Begegnung ermöglicht dabei, die kollektiven Rahmungen unserer Erinnerung aufzudecken, also beispielsweise Schwerpunkte zu erkennen, die sich aus dem nationalen Geschichtsunterricht oder einer öffentliche Gedenkkultur ergeben. Ein Seminar diversitätsbewusst anzulegen heißt aber auch, dass die möglicherweise vorhandene Erwartung aufgebrochen wird, hier gehe es primär um den Austausch über unterschiedliche nationale Perspektiven. Dabei sollte es mittlerweile selbstverständlicher Qualitätsstandard sein, bei der Konzeption und Durchführung dafür Sorge zu tragen, dass sich Jugendliche in einer internationalen Begegnung nicht als Repräsentant*innen eines Landes, sondern als Teil einer Gruppe erleben können. Dann wird die Pluralität von Erfahrungen und damit verbundenen Perspektiven sichtbar: So berichtete in einem Seminar eine junge Deutsche, deren Eltern aus der Türkei eingewandert sind, wie sie die besondere Verantwortung Deutschlands aus dem Holocaust begreift.



Die Perspektive einer ungarischsprachigen Teilnehmer*in unterschied sich von der ihrer rumänischsprachigen Freundin aus derselben Stadt. Oder im Hinblick auf die Erinnerung an den Alltag im Kommunismus werden bei Angehörigen einer Generation gemeinsame Erfahrungen deutlich, die sie über Ländergrenzen hinweg verbinden und von jüngeren Alterskohorten unterscheiden.

Die Methode „Flowers of Identity“ zu Beginn des Seminars ist vor diesem Hintergrund nicht nur zum Kennenlernen gedacht, sondern ermöglicht den Gruppenmitgliedern sich selbst und die anderen differenziert wahrzunehmen. Dabei malen die Teilnehmer*innen Blumen und entscheiden selbst darüber, welche Merkmale sie für ihre Identität als wichtig erachten und dementsprechend in die einzelnen Blätter und Blüten schreiben möchten.[9] Nach einem Austausch in Kleingruppen malen die Teilnehmer*innen in einem zweiten Schritt eine gemeinsame Blume und verbinden diese auf einem Bild mit den Begriffen Geschichte, Erinnerung und Communities.

So entstand zum Beispiel die Metapher, dass der „Wind der Zeit“ über Narrative die Erfahrungen der eigenen Community aus der Vergangenheit „wie Samen in die Zukunft“ trägt, wo sie wieder neu aufblühen und Wurzeln schlagen. Eine andere Gruppe sah Geschichte als einen Gärtner, der manche Blumen wässert und andere ausreißt, während Communities das Wachstum beeinflussen und Narrative wie eine Biene den Blütenstaub von einer Blume zur nächsten tragen.

(Post)migrantisch, jüdisch, schlesisch, queer, postkolonial, europäisch …?

Spuren von Geschichte, aber auch Erinnerungskulturen, finden sich in vielfältigen Formen im Alltag und im Lebensumfeld. Manches davon ist uns bewusst, manches sehen wir erst, wenn wir mit einer anderen Brille danach suchen. In den Seminaren von „Once upon today… in Europe“ taucht daher immer wieder das Prinzip auf, sich Orte mit kritischem Blick und forschend neu zu erschließen.

Die Methode „Borders change, memory stays“ fordert dazu auf, denselben Ort durch unterschiedliche Perspektiven zu betrachten und in Fotos zu dokumentieren. Praktisch umgesetzt wurde dieser Ansatz nicht nur in Krzyżowa (Kreisau). In Wrocław (Breslau) machten sich die Teilnehmer*innen zum Beispiel auf die Suche nach Spuren und Erinnerungsorten deutschen und jüdischen Lebens oder setzten sich mit dem Narrativ auseinander, das die Stadt sich als Europäische Kulturhauptstadt 2016 gegeben hat. In Berlin nahm eine Gruppe die Spuren der wenig erinnerten deutschen Kolonialgeschichte wahr. Andere Wege führten durch die postmigrantische Vielfalt im Bezirk Neukölln oder zu Orten, an denen queere Geschichte erzählt wird. Dabei waren nicht nur Denkmäler und offizielle Erinnerungspunkte aufschlussreich, sondern auch Orte, an denen sich Leerstellen und alternative Erzählungen festmachen lassen oder der Wandel historischer Erinnerung sichtbar wird.

Dieser Perspektivwechsel ist auch das Hauptanliegen von „Same event, different story“. Diese Methode stellt insofern eine Ausnahme dar, als sich die Teilnehmer*innen hier explizit mit ihrer eigenen Nationalität beschäftigen. Sie berichten sich gegenseitig, welche Erzählung ihnen von einem historischen Ereignis bekannt ist.

Dabei fließt nicht nur Wissen aus dem Schulunterricht ein. Es werden auch alle bewussten und unbewussten Wissensbestände und Interpretationen aktiviert, die über Medien, in persönlichen Erinnerungen, Denkmälern und tief verankerten Erzählungen über die Geschichte eines Volkes, in Mythen und religiösen Heilgeschichten vermittelt werden. Diese Erfahrung ist auch für die Seminarleitung immer wieder spannend, denn die Teilnehmer*innen suchen sich die Ereignisse, die sie behandeln wollen, selbst aus. Dementsprechend entstehen daraus ganz unterschiedliche Gruppenprozesse und Lernerfahrungen, wie einige der folgenden Praxisbeispiele belegen.

Die größte Herausforderung besteht meistens darin, einander zuzuhören, gerade wenn es um prägende Ereignisse einer verflochtenen und konfliktreichen Geschichte zwischen zwei Staaten geht. Besonders eindrucksvoll war dies bei einem Seminar mit jungen jüdisch-israelischen und arabisch-israelischen Teilnehmer*innen zu erleben.[11]
Sie wagten sich daran, über den 14. Mai 1948 zu sprechen, einen Tag, der von der einen Gruppe als Unabhängigkeitstag des Staates Israel (hebr. Jom haAtzma'ut) und von der anderen als die Katastrophe der Vertreibung von ca. 700.000 Palästinensern (arab. Nakba) aus dem ehemaligen britischen Mandatsgebiet erinnert wird. Der Dialog gelang, weil sich alle Teilnehmer*innen der Tatsache bewusst waren, dass diese Geschichte keinesfalls abgeschlossen ist. Sie waren bereit, auch dann noch zuzuhören, wenn sie eigentlich protestieren oder ihre eigene Perspektive sichtbar machen wollten.

Aus dieser Begegnung entstand ein Mikroprojekt, bei dem sich beide Gruppen im Anschluss gegenseitig in ihren Heimatorten Ramat Negev und Nazareth besuchten und dabei von den Familiengeschichten berichteten.

Im Laufe der Jahre haben sich Gruppen immer wieder mit solchen zentralen Konfliktmomenten zwischen ihren Ländern beschäftigt, bei denen natürlich auch eine Rolle spielt, inwieweit diese bereits politisch gelöst worden sind und wie sie heute bewertet werden. Daneben spielt bei derartigen Fragen vor allem die Sensibilität der jeweiligen Teilnehmer*innen eine große Rolle.

Deswegen kommt die Methode im Verlauf des Seminars erst relativ spät zum Einsatz, insbesondere nachdem durch diversitätsbewusste Ansätze die nationalen Perspektiven der Teilnehmenden aufgebrochen wurden und persönliche Beziehungen in der Gruppe entstanden sind.

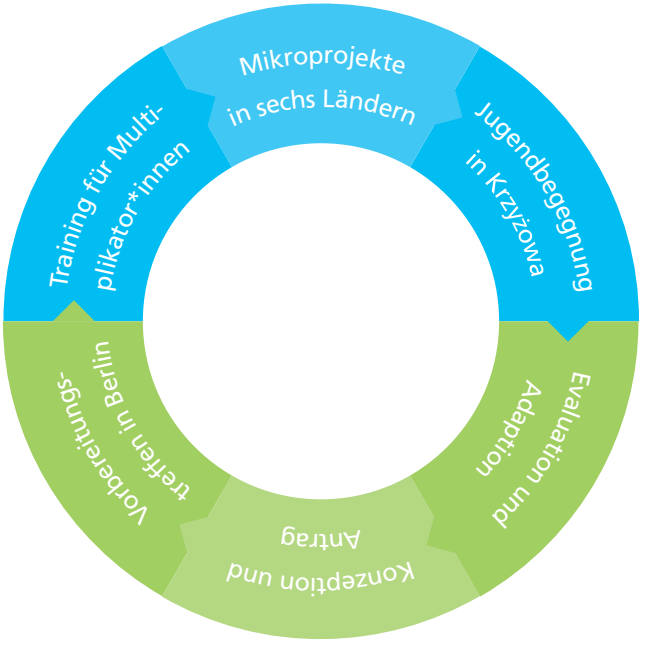
Häufiger ist jedoch der Fall, dass sich Gruppen aus persönlichem Interesse Ereignisse aussuchen und über die jeweiligen nationalen Rahmungen und Erzählungen schnell auf Themen kommen, die sie vorher nicht erwartet hatten. Ein plastisches Beispiel dafür lieferte eine moldauisch-deutsche Gruppe, die über die Nuklearkatastrophe von Tschernobyl 1986 sprach. Im Gespräch wurden die sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Langzeitwirkungen des Ereignisses in den Ländern sichtbar. Während es die moldauische Gruppe als geschichtlichen Fakt ohne einen Bezug zur aktuellen Politik betrachtete, hoben die deutschen Teilnehmer*innen die Bedeutung für die Umwelt- und Anti-Atomkraftbewegung in ihrem Land bis hin zum Atomausstieg nach dem Unglück in Fukushima im März 2011 hervor.

Zentrale Lernerfahrungen sind bei dieser Methode auch der Blick auf Lücken im eigenen Gedächtnis und die Frage, wie sie zustande kommen. So entdeckte eine deutsch-ukrainische Gruppe, dass bedeutende Ereignisse der Geschichte eines Landes außerhalb davon fast niemandem bekannt sein können. Mit dem Begriff „Holodomor“ wird eine Hungersnot in der Ukraine bezeichnet, der Millionen Menschen in den Jahren 1932/33 zum Opfer fielen und die bis heute wenig erforscht ist. Über die Frage, ob diese Katastrophe von der sowjetischen Führung vorsätzlich herbeigeführt wurde, streiten nicht nur Historiker*innen. Sie wird kontrovers zwischen der Ukraine und Russland diskutiert und ist im Kontext der aktuellen Auseinandersetzung, in welche Richtung sich die Ukraine entwickeln wird, hochpolitisch. In Deutschland aber ist das Ereignis nicht Teil des Allgemeinwissens und schon gar nicht des kollektiven Gedächtnisses.

Vom Projekt zu einer transnationalen community of practice

Was als einzelnes Seminar im Jahr 2012 begann, hat sich in im Laufe der Zeit zu einem nachhaltigen Projekt entwickelt. Ein Zyklus besteht jeweils aus einem Vorbereitungstreffen in Berlin, einem Training für Multiplikator*innen, Mikroprojekten von Jugendlichen in ihren Heimatstädten und einer abschließenden Jugendbegegnung.

Im Projektteam sorgen die Verantwortlichen von insgesamt neun Partnerorganisationen dafür, dass die einzelnen Bestandteile gut ineinandergreifen. Beim Vorbereitungstreffen werden die inhaltliche Ausrichtung des Gesamtprojekts besprochen und das Training und die Jugendbegegnung geplant. Durch die Kooperation in einem internationalen Team ist es möglich, Teilnehmer*innen aus den verschiedenen Ländern zu gewinnen und das Programm auf deren Bedürfnisse zuzuschneiden. Im Training kommen Multiplikator*innen aus der historisch-politischen Bildung, dem internationalen Jugendaustausch und engagierte junge Erwachsene zusammen. Sie erleben eine internationale Begegnung, die viel Raum für den persönlichen und fachlichen Austausch bietet. Das wichtigste Element ist dabei, Methoden selbst auszuprobieren und als Teilnehmer*in zu erfahren. Anschließend reflektieren die Teilnehmer*innen, wie sie selbst die Methode erlebt haben und ob sie diese in ihrer eigenen Arbeit mit Jugendlichen einsetzen wollen.



Darüber hinaus steuern die Fachkräfte ihre eigenen Erfahrungen bei und bringen sich gegenseitig Methoden bei, mit denen sie bereits erfolgreich arbeiten. So führte zum Beispiel eine rumänische Trainerin einen Kurzworkshop zu Storytelling mit Fotos durch: Aufgeteilt in vier Teams hatten die Teilnehmer*innen die Aufgabe neun Fotos in eine Reihenfolge zu bringen, die ihnen logisch erschien. Je nach Anordnung der Fotos ergaben sich ganz unterschiedliche Erzählungen. Eine junge Historikerin aus Polen gab Tipps für gute Zeitzeugeninterviews. In ihrem Werkzeugkasten „Oral History for Beginners“ fanden sich zum Beispiel Hinweise, wie man schnell eine persönliche Beziehung aufbaut und eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre schafft.

Den Abschluss des Trainings für Multiplikator*innen bildet eine Projektwerkstatt. Hier entstanden in den letzten Jahren die unterschiedlichsten Ideen, um mit Jugendlichen zu arbeiten. Es gilt, Spuren historischer Ereignisse zu dokumentieren, Menschen nach ihren Erfahrungen und Erinnerungen zu befragen, Gedenkorte offizieller Erinnerungskulturen, aber auch Leerstellen im kollektiven Gedächtnis sichtbar zu machen. Jeweils ein bis zwei Teilnehmer*innen des Trainings führen diese Projekte durch und kommen dann mit den daran beteiligten Jugendlichen zu einer internationalen Jugendbegegnung zusammen. Die Kombination aus diesen Elementen ließ in „Once upon today… in Europe“ bereits viele individuelle Spurensuchen und Recherchen entstehen: Einige davon setzen an der Ebene persönlicher Erinnerung in Gesprächen mit Zeitzeug*innen an. So recherchierte zum Beispiel eine deutsche Teilnehmer*in aus Hessen, dass es in ihrer Familie drei Erzählungen über die Zeit ihres Großvaters als Soldat im Zweiten Weltkrieg gab. Eine rumänische Gruppe führte Zeitzeugengespräche in ihrer Heimatstadt Sf. Gheorghe und entwickelte daraus eine fünfzehnminütige Fernsehdokumentation mit dem Titel „Romanian Communist News Network (RCNN)“. Sie interviewte Menschen zu ihren Erinnerungen an Kindheit, Freizeit und Meinungsfreiheit im Kommunismus, um abschließend die Frage zu stellen: „Und wann war es besser: Heute oder vor 1989?“

Andere Projekte machten sich auf die Suche nach Spuren, die heute häufig verdeckt sind, so zum Beispiel eine estnische Gruppe von Jugendlichen im ehemaligen Fischereikollektiv „Kierov“ auf der Halbinsel Viimsi bei Tallin oder eine ukrainische Gruppe, die die geheimen Botschaften eines verfallenen polnischen Friedhofs in der Stadt Smila entschlüsselte.

Dabei ist momentan besonders spannend, wie gerade die Zeit des Kommunismus und der Friedlichen Revolution von 1989 in den Gesellschaften Mittel- und Osteuropas verhandelt wird.

Ein Vierteljahrhundert nach dem großen Systemwechsel beschäftigen ungelöste Konflikte aus der Zeit der Transformation, eine Nostalgie aufgrund enttäuschter Hoffnungen und die Neugier am Alltag und dem Leben der eigenen Familie im Sozialismus die jüngere Generation.

An dieser Stelle wird eine Bruchlinie in den Erinnerungskulturen entlang des ehemaligen „Eisernen Vorhangs“ deutlich. Die Frage, wie angemessen an den Stalinismus und Kommunismus erinnert werden kann und wie diese Erfahrung Teil eines gemeinsamen europäischen Gedächtnisses wird, bleibt für die nächsten Jahre virulent.

Diversität, Gedächtnis, Anerkennung, Zugehörigkeit – Geschichten neu erzählen

Die Dekonstruktion von Großerzählungen und der Blick auf Leerstellen im kollektiven Gedächtnis sind ein wichtiger Schritt, um den Blick für die Vielfalt von historischen Erfahrungen und Erinnerungskulturen in einem transnational vernetzten, von Migration und Diversität ge-

prägten Europa zu weiten. Das gilt insbesondere dort, wo nationalistische, rassistische und autoritäre Akteur*innen eine Geschichtspolitik betreiben, die der Schaffung identitärer Zugehörigkeiten dient, systematisch Erfahrungen von Minderheiten ausblendet und sich der Auseinandersetzung mit den negativen Aspekten der Vergangenheit des eigenen Staates verweigert. Gerade das ethische Erinnern und die Anerkennung historischer Schuld sind wichtige Errungenschaften, die heute Verantwortung für Menschenrechte, den Schutz von Minderheiten und eine pluralistische Gesellschaft begründen.
Kein Widerspruch dazu, aber genauso wichtig ist es, gemeinsam mit Jugendlichen neue Geschichten zu erzählen und diesen Gehör zu verschaffen. Denn wenn es stimmt, dass in der Erinnerung Zugehörigkeit erlebt wird und Werte des Zusammenlebens verhandelt werden, dann ist die Fähigkeit zum Umgang mit vielfältigen historischen Erfahrungen von zentraler Bedeutung für die Empathie, die Solidarität und den politischen Zusammenhalt einer Gesellschaft.

1. Vgl. Europäisches Parlament (2013): Building a House of European History, S. 8. Online verfügbar: http://www.europarl.europa.eu/visiting/ressource/static/files/en_building-a-house-of-european-history.pdf, Zugriff: 04.10.2016. Das Museum ist noch nicht eröffnet. Aktuelle Informationen dazu finden sich unter: http://www.europarl.europa.eu/visiting/de/br%C3%BCssel/haus-der-europ%C3%A4ischen-geschichte, Zugriff: 04.10.2016.
2. Vgl. für eine ausführliche Beschreibung der Methode Jantschek, Ole (2016): A European museum of history, in: Kreisau-Initiative; Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung (Hg.): Histoire croisée – entangled histories. Methods for international youth exchange, S. 24-29.
3. Assmann, Aleida (2013): Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention. 2. Auflage 2016. München: C.H. Beck, S. 21.
4. Vgl. Definition von Märchen auf Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%A4rchen, Zugriff: 04.10.2016.
5. Hervorhebung im Original. Assmann a.a.O., S. 23.
6. A.a.O., S. 28
7. Vgl. dazu auch das Konzept der „Histoire croisée" (Verflechtungsgeschichte), das die Stiftung Kreisau und die Kreisau-Initiative für die non-formale Bildung adaptiert haben. Siehe auch https://www.ijab.de/was-wir-tun/internationale-zusammenarbeit/griechenland/griechenland/a/show/fachtag-erinnerungsarbeit-chancen-multilateraler-jugendbegegnungen-zur-erinnerungsarbeit, Zugriff: 04.10.2016.
8. Vgl. dazu beispielsweise Fahrun, Heike; Skowron, Eliza; Zimmermann, Nils-Eyk (Hg.) (2014): Diversity Dynamics: Activating the Potential of Diversity in Trainings. A Handbook for Facilitators in Active Citizenship Education. Berlin: MitOst, S. 8-27.
9. Eine Beschreibung der Methode findet sich in Jantschek, Ole; Wenzel, Carolin (2016): Flowers of identity, in: Kreisau-Initiative; Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung a.a.O., S. 16-19.
10. Vgl. Beispiel in Steciuk, Jolanta (2016): Borders change, memory stays, in: a.a.O., S. 30-40.
11. In 2012, dem ersten Jahr der Durchführung von „Once upon today", war neben der Ukraine, Polen und Deutschland auch Israel Partnerland des Projekts. Dann entschieden wir uns für eine Fokussierung auf Ostmitteleuropa.

Ole Jantschek arbeitet in der Geschäftsstelle der Ev. Trägergrppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung und ist Vorsitzender der Kreisau-Initiative e.V.

Dieser Artikel ist erschienen in: Jantschek, Ole; Lorenzen, Hanna (Hrsg.): Generation Europa – Politische Jugendbildung für das Europa von morgen. Jahrbuch 2016. Ev. Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung. Berlin, S. 66-75. www.politische-jugendbildung-et.de